

# Alter : die Senioren kommen

Autor(en): **Keller, Gabrielle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **28 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911044>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Senioren kommen

GABRIELLE KELLER

*Immer mehr Auslandschweizer kommen im Rentenalter zurück in ihre Heimat. In der Hoffnung auf ein besseres Leben? Vielleicht. Denn mit einer gut gepolsterten Brieftasche lässt es sich hier prächtig leben. Doch aufpassen: Wer nicht ausreichend vorgesorgt kommt, wird möglicherweise eine alles andere als paradiesische Heimat kennen lernen.*

## SCHWEIZER VERLASSEN IHRE HEIMAT

in der Regel immer später, das Durchschnittsalter der Auswanderer ist in den letzten Jahren stets gestiegen. Auch die Rückwanderer sind älter geworden. Die neusten Statistiken zeigen, dass im Jahr 1999 66 Prozent mehr Senioren (ab 65 Jahren) in die Schweiz zurückgekehrt sind als 1989 (838:554). Was aber erwartet Menschen, die lange Zeit im Ausland gelebt haben, wenn

sie zurückkommen? Der an der Universität Luzern lehrende Soziologe und Buchautor Hans-Ulrich Kneubühler weist darauf hin, dass die Anpassungsfähigkeit des Menschen mit fortschreitendem Alter anspruchsvoller wird und mehr Zeit kostet. So könne es passieren, dass einem heimkehrenden Auslandschweizer die Heimat plötzlich fremd vorkomme. Kneubühler: «In den letzten zwanzig Jahren hat die Schweiz generell und auch im Sozialbereich einen starken Formalisierungsschub erlebt, die Verwaltung ist komplizierter geworden und ihr Umgang mit den Bürgern hat sich gewandelt. Spontane Hilfe ist seltener geworden, Bürokratisierung ist die Regel. Das kann für ältere Heimkehrer schwer zu akzeptieren sein.» Natürlich wird diese Problematik verstärkt, wenn der Rückwanderer keine oder nur noch wenig Kontakte zu Inlandschweizern hat und ihm somit Unterstützung fehlt.

Aber die Veränderungen, die unser Land in den letzten Jahren durchlebt hat, sind bei weitem nicht nur negativ. Die Kenntnisse in den Bereichen Geriatrie, Gerontologie und Pflegewissenschaften haben zugenommen, ebenso das Bewusstsein der Gesellschaft um

die Wichtigkeit des sozialen Umfelds älterer Menschen. «Unsere Gesellschaft braucht ein Zusammenspiel aller Generationen», sagt beispielsweise Nationalrätin Christine Egerszegi-Obrist aus Mellingen (AG) und fügt bei: «Echte soziale Sicherheit besteht nicht nur aus Sozialversicherungen, es braucht auch Menschlichkeit und Geborgenheit, für die jeder Einzelne beizutragen hat.» In der Schweiz gibt es zahlreiche Angebote für Senioren (siehe auch Hinweise am Artikelende). Volkshochschulen bieten eine breite Palette von Freizeitangeboten und Weiterbildungsmöglichkeiten an, über Pro Senectute, die Grauen Panther oder beispielsweise Seniorweb finden sich Möglichkeiten von Treffs, gemeinsamen Aktivitäten, Selbsthilfegruppen.

Auch die medizinischen Fortschritte sind nicht zu unterschätzen. Die Auswahl an wirksamen Mitteln gegen Altersbeschwerden ist viel breiter geworden. Aber es ist auch das Nachlassen der Kräfte, die das Altern beschwerlich machen können. Senioren, die aus dem Ausland in die Schweiz zurückkehren möchten, sollten sich besonders darüber im Klaren sein, dass die

Zentral für die Lebensqualität des Menschen ist die Kommunikation. Leider steht dem Pflegepersonal immer weniger Zeit zur Verfügung.



Emma Zehender

## Diese Punkte sollten Sie beachten

- **Vor der Rückkehr:** Wer sich als Rentner nach einem längeren Auslandsaufenthalt entschliesst, seinen Wohnsitz in die Schweiz zu verlegen, sollte sich vorgängig eingehend über Rechte und Pflichten informieren. Besonders schwierig ist die Rückkehr, wenn mit der Schweiz nur noch wenig Verbindungen bestehen und man keine der Landessprachen mehr beherrscht.
- **Wohnungssuche / Altersheim:** Grundsätzlich müssen Sie Ihre Wohnung oder einen Platz im Alters- oder Pflegeheim vor Ihrer Rückkehr in die Schweiz selber suchen. Allenfalls können Sie sich bei einem Besuch in der Schweiz an die Stiftung Pro Senectute wenden, welche über ein grosses Dienstleistungsangebot für Rentner verfügt. Die regionalen Beratungsbüros stehen Ihnen auch nach der Rückkehr in die Schweiz bei finanziellen, persönlichen und rechtlichen Fragen bei.
- **Krankenversicherung:** Jede Person, die in der Schweiz Wohnsitz nimmt, muss sich innert drei Monaten bei einer Krankenkasse ihrer Wahl obligatorisch versichern. Die Krankenkassen müssen alle Personen in ihrem Tätigkeitsgebiet aufnehmen. Die Prämien werden unabhängig vom Geschlecht, Alter und Gesundheitszustand festgelegt. Sie variieren einzig vom Kanton zu Kanton (respektive Region) und von Kasse zu Kasse.
- **Finanzielle Probleme:** Personen, die Wohnsitz und gewöhnlichen Aufenthalt in der Schweiz haben und eine AHV- oder IV-Rente beziehen, können bei Erfüllen der gesetzlichen Voraussetzungen Ergänzungsleistungen beantragen. Dazu müssen sie sich bei der AHV-Zweigstelle ihres Wohnortes melden. Dort erhalten sie das Anmeldeformular und weitere Auskünfte über das Vorgehen. Bei finanziellen Schwierigkeiten können sie sich auch beim Sozialdienst ihrer Wohngemeinde beraten lassen. MPC

meisten alten Menschen – und deshalb auch sie selber – früher oder später auf fremde Hilfe angewiesen sind. Denn Rückwanderer können oftmals nicht mehr auf jüngere Familienangehörige zurückgreifen, die über

genügend Zeit, Infrastruktur und Geld verfügen, um sich ihrer anzunehmen.

Was die Spitalexterne Krankenpflege (Spitex) betrifft, so hat ein Patient Anrecht auf 60 Stunden subventionierte Dienstleis-

tungen pro Quartal. «Wird diese Zuteilung überschritten, ist der zusätzliche Aufwand entweder durch den Leistungsbezügler selber zu tragen, oder es wird eine Überprüfung des Bedarfs durch ein Gremium veran-

## Für einen neuen Generationenvertrag

«Altern in der Schweiz» ist der Titel eines 1995 veröffentlichten umfangreichen Berichts einer eidgenössischen Expertenkommission, die den Auftrag hatte, die Lebensqualität nach der Pensionierung unter die Lupe zu nehmen. «Die Pensionierung ist nicht der Eintritt in den Winter des Lebens, sondern der Beginn eines langen, komplexen und vielfältigen Lebensabschnitts», liest man in der Einleitung dieses Werks. «Von da an tritt eine neue Problematik zu Tage: die persönliche Erfüllung im Alter und die Lebensqualität im hohen Alter.»

Die Autoren des Berichts stellen fest, dass sich der betagte Mensch zwar viele Rechte erworben hat, aber dass ihm noch ein Recht zu erobern bleibt: das Recht, sich zu beteiligen. Und sie schlagen einen neuen Generationenvertrag vor, der auf der einen Seite die Pensionierten dazu einlädt, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten an gesellschaftlich nützlichen Aktivitäten zu beteiligen, andererseits die Gesellschaft dazu verpflichtet, Bedingungen zu schaffen, welche die Pensionierten zur Beteiligung ermuntern. «Ihre Erfahrungen und ihr abgeklärter, etwas distanzierter Blick auf die Angelegenheiten des Landes sind vielleicht der Rettungsanker unserer Gesellschaft, wenn wir es verstehen, sie wahrzunehmen», meint Pierre Aebly, der Westschweizer Direktor der Pro Senectute und ehemalige SP-Ständerat des Kantons Freiburg.

Daneben «muss man auch von der Notwendigkeit einer verstärkten Solidarität innerhalb jeder Generation sprechen», betont der Pädagoge und Journalist Kurt Seifert in einem von der Pro Senectute Schweiz kürzlich veröffentlichten Heft, wobei er auf die eklatanten ökonomischen Ungleichheiten innerhalb der Seniorengeneration und auf den Umstand hinweist, dass das Privatvermögen in der Schweiz zum grossen Teil in den Händen alter Leute liegt. Eine kürzliche Untersuchung des Seniorenrats der Stadt Luzern machte darauf aufmerksam, dass rund 82 Prozent des steuerbaren Vermögens Leuten im Alter von 66 Jahren und mehr gehört. Pierre-André Tschanz



Emma Zehender

Für gehobene Ansprüche: Das Altersapartment in der Parkresidenz Meilen.

lasst», sagt Hans-Ulrich Kneubühler. Wenn die notwendige Leistung durch ein Heim kostengünstiger erbracht werden könne, werde eine Verlegung in ein Heim verlangt.

Alters- und Pflegeheime führen meistens lange Wartelisten. Um den dritten Lebensabschnitt am Ort seiner Wahl verbringen zu können, muss man sich frühzeitig umsehen und eingehend informieren. Denn plötzlich drängt die Zeit: Ein Sturz kann genügen, um aus ganz praktischen Gründen eine Einweisung unumgänglich zu machen.

In der Schweiz gibt es viele stilvolle, angenehme Antworten auf die Frage nach dem begleiteten Altern: Auf private Initiative hin gibt es beispielsweise in Zürich so genannte Single-Häuser, wo Senioren auf Synergien aufbauen, um gemeinsam den Alltag zu meistern. Es gibt auch begleitete Wohngemeinschaften. Und luxuriöse Altersresidenzen wie die Parkresidenz Meilen, wo sich die Preise der Wohnung (Halbpension) zwischen 5000 und circa 15 000 Franken belaufen und beispielsweise Pflegeleistungen separat honoriert werden.

Wer sich aber nicht rechtzeitig umschauen oder nicht überdurchschnittlich viel Geld beiseite legen konnte und sich doch nicht mehr allein zurechtfinden kann, dem bleibt keine grosse Wahl: Er muss sich in mindestens zwei Institutionen anmelden. An welchem Ort er definitiv wohnen wird, entscheidet eine staatliche Kommission. Doch ist in vielen Pflegeheimen die Lage prekär geworden. Auch gibt es keine externe Qualitätskontrolle.

«Eigentlich müssten sich ausgebildetes Personal und Praktikantinnen die Waage halten», sagt Madeleine L., Ärztin in einem



Luxusvariante für gehobene Ansprüche: Die Parkresidenz Meilen.



Nach dem Tod ihres Mannes erlitt Emma Ziörjen einen Schlaganfall. Seither ist sie gelähmt, sieht sehr schlecht und lebt in einem Basler Pflegeheim: «Am Anfang war es hart, das zu akzeptieren», sagt sie, «aber ich will nicht klagen, andern geht es noch viel schlechter als uns.»

Ostschweizer Pflegeheim, «aber das ist illusorisch, es mangelt an Personal an allen Ecken und Enden.» Hans-Ulrich Kneubühler hat berechnet, dass es beispielsweise im Alters- und Pflegeheim Luzern siebenmal mehr nicht ausgebildetes als qualifiziertes Personal gibt – «und das ist bei weitem nichts Aussergewöhnliches mehr», sagt er.

## «So spitzt sich

**INTERVIEW: GABRIELLE KELLER**

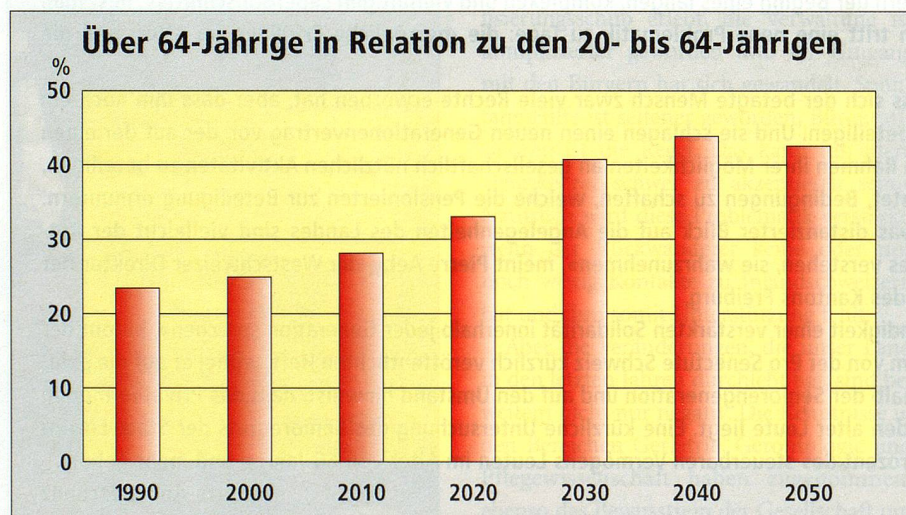
*Wenn Menschen pflegebedürftig werden, ist eine Einweisung ins Pflegeheim oft unumgänglich. Monika Brechbühler, Chefredaktorin der Zeitschrift «Homecare», beobachtet die Entwicklung in den Heimen mit Besorgnis.*

**Die Menschen werden immer älter, es gibt immer mehr Pflegefälle. Was heisst das für Pflegeheime?**

Es gibt immer weniger diplomiertes Pflegepersonal. Die Pflegeheime stocken mit Hilfspersonal auf, den verbleibenden Krankenschwestern bleibt keine Zeit für die Patienten, weil sie die nicht ausgebildeten Kolleginnen und Kollegen instruieren müssen. So spitzt sich die Situation zusehends zu.

**Was Pflegeberufe auch nicht attraktiver macht...**

Natürlich nicht. Denn den Hauptteil seiner



## Bookmarks


Wer mehr zu diesem Thema erfahren möchte, klinkt sich am besten ins Internet. Eine bunte Fülle von Sites bietet viel Wissenswertes über Pflegeheime, Selbsthilfegruppen, soziale Einrichtungen, Treffs oder Chats für ältere Menschen. Eine kleine Auswahl:

- [www.seniorweb.ch](http://www.seniorweb.ch) (d/f/i)
- [www.zeitlupe.ch](http://www.zeitlupe.ch) (d)
- [www.pro-senectute.ch](http://www.pro-senectute.ch) (d/f/i)
- [www.heimfinder.ch](http://www.heimfinder.ch) (d)
- [www.seniornetz.ch](http://www.seniornetz.ch) (d)
- [www.sozialinfo.ch](http://www.sozialinfo.ch) (d)
- [www.heime.ch](http://www.heime.ch) (d)
- [www.eurag.ch](http://www.eurag.ch) (d/f/i/e)
- [www.altersmigration.ch](http://www.altersmigration.ch) (d/f/i)
- [www.computerias.ch](http://www.computerias.ch) (d)

Madeleine L. erlebt fast täglich die traurigen Konsequenzen dieses Mangels an qualifiziertem Personal: die meisten Praktikantinnen seien Ausländerinnen, was die Kommunikation mit den Patienten erschwere. «Es findet keine Interaktion mehr statt, die Patienten vereinsamen», sagt sie. Dazu kämen Pflegefehler immer häufiger vor, offene Beine würden falsch eingebunden, es mangle an Intimpflege. Dazu muss man sagen, dass auch die öffentlichen Pflegeheime alles andere als billig sind: Mit 6000 Franken im Monat muss man rechnen. Und vieles wird separat in Rechnung gestellt. Ist das Ersparte dann mal aufgebraucht, muss die Sozialhilfe beigezogen werden – was alte Menschen in einer solchen Situation oftmals als erniedrigend empfinden.

Wie steht die Schweiz im Pflegebereich im Vergleich zum Ausland da? Kneubühler: «Für den OECD-Raum kann man sagen,

dass es kaum haltbar ist, generell zu meinen, die Schweizer Heime seien besser.» Madeleine L. erzählt, dass es immer häufiger vor kommt, dass Heimbewohner schon am früheren Nachmittag ins Bett für die Nacht gelegt werden, weil zu wenig Personal da ist, um abends alle Patienten gleichzeitig zu versorgen.

Worauf sind Missstände wie Personal mangel zurückzuführen? Kneubühler sieht die Kantone als die Hauptverantwortlichen, es fehle der Willen, die Qualität der Pflegeheime substanziell zu verbessern. Früher hätten Schule, Kirche und Heime den Stolz der Gemeinde ausgemacht. «Stolz allein genügt nicht mehr», sagt er, «es braucht eine intensive Auseinandersetzung mit dem Leben im Heim und einen ausgeprägten politischen Willen, alles zu tun, um das Wohlbefinden der Heimbewohner zu verbessern.» 

## «Die Situation zusehends zu»

Arbeitszeit damit verbringen, Hilfskräften, die häufig nicht einmal eine schweizerische Landessprache beherrschen, die fundamentalsten Handgriffe beizubringen und aus Zeitmangel keine Beziehung zu den Bewohnern aufbauen zu können, macht keinen Spass. Vor allem, wenn die Personalfuktuation sehr hoch ist und die Mitarbeiterinnen wegen Überbelastung, Überzeit und schlechter Stimmung nicht motiviert sind. Dazu kommt, dass in den Pflegeheimen die Erfolgserlebnisse selten – es gibt keine Heilung mehr – und die Bewohner oft wegen mangelnder Kommunikation schwermütig und apathisch sind.

### Haben unter solchen Umständen alte Menschen noch Bezugspersonen?

Meistens nicht, es sei denn, sie haben Familienangehörige oder Bekannte, die sich um sie kümmern und sie regelmässig besuchen.

### Führen Zeitnot und schlechte Ausbildung des Pflegepersonals zu vermehrten Pflegefehlern?

Selbstverständlich. Mir ist eine alte Frau mit Halbseitenlähmung bekannt, die mit Hilfe noch gehen konnte, als sie ins Pflegeheim gebracht wurde. Weil dort aber niemand Zeit hatte, mit ihr zu üben, hat sie die Fähig-

keit zu gehen zunehmend verloren. Sie traut sich auch nicht jeden Tag, jemanden darum zu bitten, weil sie Angst hat, das Personal könnte negativ reagieren und ihr dies dann zu spüren geben. Eine solche Abhängigkeit ist menschenunwürdig!



Monika Brechbühler war während zwölf Jahren Chefredaktorin von «Krankenpflege», der Fachzeitschrift für das diplomierte Pflegepersonal. Vor zwei Jahren initiierte sie «pflegen zu Hause», ein Ratgebermagazin speziell für die Angehörigen, die ihre kranken oder gebrechlichen Familienmitglieder betreuen.

### Und das Personal hat nichts gemerkt?

Sie müssen sich vorstellen: Auf 42 Heimbewohner kommt pro Schicht manchmal nur eine einzige Krankenschwester! Diese hat dann höchstens noch Zeit, die notwendigsten medizinischen Handgriffe zu tun, die sie aus rechtlichen Gründen nicht delegieren kann. Alles was darüber hinaus geht, findet kaum mehr statt. Und dieses Pflegeheim ist kein Einzelfall, solches passiert immer häufiger.

### Wie sieht das rechtlich aus?

Klar gibt es einen Schlüssel, der den Anteil von diplomiertem und nicht ausgebildetem Personal regelt. Aber dieser kann von den Heimen gar nicht eingehalten werden, dieser Schlüssel ist reine Augenwischerei. In der Schweiz mangelt es an 3000 diplomierten Krankenschwestern. Und es mangelt an Pflegeplätzen. Deshalb schweigen die meisten über den wahren Zustand in vielen Heimen. Das Wenige, das einem verbleibt, will man ja nicht gefährden.

### Wird sich die Situation bessern?

Kaum: Bald kommt die Baby-Boom-Generation ins hohe Alter. Laut Professor François Höpflinger vom Soziologischen Institut der Universität Zürich wird sich die Zahl der Pflegefälle in den nächsten 15 Jahren verdreifachen. Von selbst wird sich da nichts bessern. 